Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft

Rodewald, Wilhelm

Berlin, 1894

Die landwirthschaftlichen Nebengewerbe.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3960

Visual Library

Die landwirthschaftlichen Nebengewerbe.

Die Entwicklung und der jetzige Stand der Milchwirthschaft im Herzogthum Oldenburg

von

Oekonomierath **Petersen**, Eutin.

Eine lange, in ihrer Dauer nicht mehr festzustellende Zeit hatte die Milchwirthschaft nicht nur im Herzogthum Oldenburg und nicht nur in Deutschland, sondern überall, wo Milchwirthschaft betrieben wurde, auf einen sich wenig verändernden Standpunkt gestanden. Von einem nennenswerthen Fortschritt dieses landwirthschaftlichen Zweiges war nicht die Rede; der Sohn oder die Tochter trieb es, wie es Vater und Mutter gemacht hatten. Einzelne Verbesserungen auf diesem Gebiete, die hier und da eingeführt wurden, hatten keine wesentliche Einwirkung auf die Art und die Ergebnisse des ganzen Betriebes. Mit dem Anfang der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts begann eine neue Aera der Milchwirthschaft, speciell auch in Deutschland.

Eine Reihe günstiger Umstände traf zusammen, um die Bewegung zur Hebung der Milchwirthschaft, die, wie eine Lawine erst langsam, dann immer rascher wuchs, ins Rollen zu bringen. Es vereinigten sich günstige wirthschaftliche Verhältnisse, zeitgemäße und glückliche Erfindungen in Beziehung auf den technischen Betrieb der Milch-Verarbeitung, Erwachen des genossenschaftlichen Sinnes, Anregung von Außen, und auch nicht zuletzt das Zusammenfinden einer Anzahl Männer, die die Hebung der Milchwirthschaft durch gemeinschaftliche Arbeit fest ins Auge faßten, und denen im Enthusiasmus für das sich gesteckte Ziel die zu überwindenden Schwierigkeiten keine Hindernisse waren. Innerhalb der Landwirthschaft wird kaum ein zweiter Fall zu finden sein, in dem durch Liebe zur Sache und durch treues Zusammenhalten der leitenden Persönlichkeiten eine solche, von einem nicht geahnten Erfolge begleitete allgemeine Bewegung zur Förderung eines Betriebszweiges hervorgerufen wurde, wie dies die Geschichte der Milchwirthschaft in den siebziger Jahren erzählt.

Das Herzogthum Oldenburg hat diese Bewegung fast von Beginn an mit durchgemacht. Die hier bis dahin betriebene Milchwirthschaft stand etwa auf gleicher Stufe wie in anderen Gegenden Deutschlands, wo nicht, wie z. B. in

Landesbibliothek Oldenburg

Schleswig-Holstein, Mecklenburg u. s. w., durch besonders günstige Verhältnisse: Großgrundbesitz, koulanter Absatz der Produkte u. s. w. ein nach den derzeitigen Begriffen rationeller Betrieb der Milchwirthschaft sich schon seit längerer Zeit entwickelt hatte. Die Verhältnisse im Herzogthum lagen für die Förderung der Milchwirthschaft so lange, bis nicht die durch die technischen Erfindungen auf dem Gebiete der Milchwirthschaft ermöglichte allgemeine Einführung von Molkerei-Genossenschaften oder Sammel-Molkereien stattfinden konnte, wenig günstig. Die kleinen Besitzverhältnisse erschwerten das Schaffen der erforderlichen Vorbedingungen zu einem rationellen Betriebe. Aber trotzdem ist das Herzogthum Oldenburg, nachdem es von der Bewegung ergriffen war, stets mit in den vordersten Reihen der Kämpfer gewesen, ja nach manchen Seiten hin, eilte es allen anderen voraus. Und wenn wir uns jetzt das Gesammtergebniß dieser Bestrebungen vor Augen halten, so sehen wir ein Bild, auf dem die Frucht der Arbeit jedem Mitarbeiter eine freudige Erinnerung oder eine befriedigende Genugthuung erweckt.

Eine Darstellung der Entwicklung und des jetzigen Standes der Milchwirthschaft im Herzogthum Oldenburg veranschaulicht zugleich die betreffende Bewegung in ganz Deutschland, und nur die besonderen Verhältnisse der einzelnen deutschen Landestheile läßt in dieser oder jener Richtung Verschiedenheiten in dem früheren Stand und in der allmählichen Entwicklung der Milchwirthschaft hervortreten.

Seitdem im größeren Umfange die Genossenschafts- und Sammel-Molkereien mehr oder weniger eine örtliche Trennung zwischen den beiden Theilen der Milchwirthschaft, Milchproduktion und Milchverwerthung herbeigeführt haben, wird der Milchproduktion in den betheiligten Kreisen leider nur zu oft nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt, da das Molkereiwesen, das die Verarbeitung und Verwerthung der Milch in sich schließt, als ein abgesonderter, selbstständiger Zweig leichter zu erfassen und zu übersehen ist.

Auch bei einer Darstellung der milchwirthschaftlichen Entwicklung im Herzogthum Oldenburg wird dem Molkereiwesen der größte Raum zufallen, aber man wird daraus nicht schließen dürfen, daß die Milchproduktion der Entwicklung nicht gefolgt sei oder von geringerer Bedeutung wäre, als ihre Verwerthung. Wenn es auch eine naturgemäße Folge ist, daß der Fortschritt in der Milchwirthschaft durch eine höhere Verwerthung der Milch eingeleitet wird, so knüpft die Hebung der Milchproduktion sich doch sofort daran, und diese übt durch die zu ihrer Erzielung angewandten Mittel: kräftigere Fütterung, Ausdehnung des Futterbaus, leistungsfähigere Kühe, Verbesserung der Züchtung und Vermehrung des Stalldüngers nach Quantität und Qualität, erst den fördersamsten Einfluß auf den ganzen landwirthschaftlichen Betrieb sowie auf die ganze Landkultur aus.

Für das Herzogthum Oldenburg ist die Rindviehzucht und innerhalb dieser die Milchproduktion seit langer Zeit, ein seinem Umfange nach wichtiger Faktor der Landwirthschaft gewesen.

Nach der Zählung von 1873 waren im Herzogthum 175390 Haupt Rindvieh

Landesbibliothek Oldenburg

und hierunter 93697 weibliche Thiere über 2 Jahre alt. Auf Fläche und Einwohnerzahl berechnet, stellt sich eine Vergleichung mit Preußen wie folgt:

Auf ein Quadrat-Kilometer kamen 1873

	Gesammt-Rindvieh	Kühe
in Preußen	24,7 Haupt	14,5 Haupt
im Herzogthum Oldenburg	32,6 „	17,4 „

Trotzdem, daß in Oldenburg bei etwa 96 Quadratmeilen Fläche damals 40 Quadratmeilen unkultivirt waren, ist Oldenburg in diesem Verhältniß Preußen überlegen. Noch mehr tritt das Herzogthum hervor, bei der Vergleichung der Einwohnerzahl mit dem Viehstand:

Auf 100 Einwohner kamen nach der Zählung von 1873

	Gesammt-Rindvieh	Kühe
in Preußen	35 Haupt	21 Haupt
im Herzogthum Oldenburg	71 „	38 „

Die Bedeutung der Milchwirthschaft für das Herzogthum Oldenburg tritt aus diesen Vergleichungen klar hervor, und diese Sachlage mußte und muß die Oldenburgischen Landwirthe stets energisch dazu auffordern, der Entwicklung und rationellen Handhabung dieses landwirthschaftlichen Zweiges die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Bei der Darstellung der Landwirthschaft und ihrer einzelnen Theile kann man das Herzogthum Oldenburg als ein einheitliches Ganzes nicht betrachten. Marsch und Geest und innerhalb dieser noch wieder die einzelnen Bezirke haben in Beziehung auf die Milchwirthschaft stets wesentliche Abweichungen gezeigt.

Die Marsch, und insbesondere die Wesermarsch, giebt ein Bild der hervorragenden Viehzucht; auf der Geest, und hier wieder am meisten in dem südlichen Theil, dem sogenannten Münsterlande, tritt dieser Eindruck zurück, die Viehzucht scheint mehr dem Ackerbau untergeordnet zu sein. Die relative Viehzahl zeigt den Grundriß dieses Bildes. Auf die metrische Quadratmeile kamen nach der Zählung von 1873 in der

	Marsch	Oldenb. Geest	Münst. Geest
Gesammt-Rindvieh	3944	1508	1106
Milchkühe	1371	729	624

Anders gestaltet sich das Verhältniß der Einwohnerzahl zu dem Viehbestande. Auf 100 Einwohner kamen in der

	Marsch	Oldenb. Geest	Münst. Geest
Gesammt-Rindvieh	113,13	50,42	67,50
Milchkühe	39,84	24,38	38,07

Es ergiebt sich hieraus, daß die Zahl der Milchkühe im Verhältniß zum Gesammt-Rindviehbestande für die Geest erheblich größer ist als in der Marsch. Es ist aber auch die absolute Zahl der Milchkühe auf der Geest eine größere als in der Marsch, wenn nur die Kulturfläche in Berücksichtigung gezogen wird. Auf

Landesbibliothek Oldenburg

eine metrische Quadratmeile der landwirthschaftlichen Kulturfläche kamen 1873 Milchkühe in der

Marsch	Oldenb. Geest	Münst. Geest
1492 Haupt	1569 Haupt	1818 Haupt

Wir sehen hieraus, daß die Milchproduktion auf der Geest an sich eine größere Bedeutung hat, als in der Marsch, wo Jungvieh-Aufzucht und Weidemast in den Vordergrund treten.

Trotz dieser unverkennbaren Sachlage sehen wir die Milchwirthschaft und speziell auch die Milchverwerthung vor der Zeit der neueren milchwirthschaftlichen Bewegung in der Marsch und den nördlichen Geestdistrikten rationeller betrieben, als in der südlichen Geest. Die Ursachen, die dies veranlaßten, wird man mit ziemlicher Sicherheit darauf zurückführen können, daß die Absatzverhältnisse für die Molkereiprodukte, speziell für Butter, in der Marsch und der nördlichen Geest durch die Nähe von Bremen, Oldenburg und durch die billigeren Wasserwege günstiger waren, als auf der südlichen Geest; ferner kommt in Betracht, daß die Viehbestände des Einzelbesitzers in der Marsch größer sind als auf der Geest. Der Besitzer eines größeren Viehstapels in der Marsch oder der angrenzenden Geest konnte, abgesehen davon, daß seine finanzielle Lage ihm dies meistens besser gestattete, des größeren Viehstapels wegen, mehr auf die zur Verwerthung der Milch nöthigen Betriebsmittel, z. B. besondere Molkereiräume u. s. w. verwenden.

Ein Bild von der Art des milchwirthschaftlichen Betriebes in früherer Zeit wird in der Einleitung zum Kataloge der ersten Molkerei-Ausstellung in Oldenburg 1876 gegeben, und entspricht der folgende Rückblick zum Theil dieser Quelle.

Während der Vollbauer auf der Geest durchschnittlich 5 bis 10 Milchkühe hält, hat sein Kollege auf der Marsch 10 bis 15 Kühe. Die Ernährung des Milchviehs findet in der Marsch in der Zeit von Anfang Mai bis vielfach in den November hinein, ausschließlich auf der Weide statt. Auf der Geest werden die Kühe theilweise ganz auf dem Stalle gefüttert, oder sie werden den einen Theil des Tages geweidet und sind Nachts, Abends und Morgens auf dem Stalle, wo sie Zufutter erhalten. Die Winterfütterung ist durchweg mäßig, die Kraftfuttergaben, wenn sie überhaupt stattfinden, sind nur gering. Die Marsch steht vielfach gegenüber der Geest in Beziehung auf die Fütterung noch zurück, da hier wenigstens mehr Heu gegeben werden kann. Kohl und Rüben, die der Butter einen wenig angenehmen Geschmack mitgeben, sind sehr beliebt. Dieser wenig kräftigen Winterfütterung entspricht das späte, erst gegen Frühjahr hin stattfindende Kalbenlassen der Kühe, das besonders in der Marsch möglichst dem Beginne der Weidezeit nahe gelegt wird. Der Milchertrag der Kuh wird durchschnittlich im Jahr auf der Geest zu 1800 bis 2000 Liter angegeben, in der Marsch zu 2000 bis 2800 Liter.

Die hauptsächlichste Verwerthung der Milch hat im Herzogthum überwiegend immer in der Butterbereitung gelegen. Nur hier und da, unter andern in der Nähe Bremens und im Münsterlande, wurde die Vollmilch zur Mästung von

Landesbibliothek Oldenburg

Kälbern benutzt, für die Bremen ein besonders gutes Absatzgebiet bot. Auch fand man wohl im südlichen Theil des Herzogthums, daß die Vollmilch mit den Schweinen verfüttert wurde. Wie man sagte: „Das Schwein wird gleich unter die Kuh gehängt". Diese letztere Verwerthung dürfte den besten Beweis geben, daß die Verhältnisse für eine höhere Verwerthung der Milch sehr ungünstig lagen.

Die Magermilch wurde meistens an Kälber und Schweine verfüttert; besonders auf der Geest hatte die Schweinezucht eine große Bedeutung. Hin und wieder, am meisten im Jeverlande, bereitete man auch Käse aus der Magermilch.

In der Behandlung der Milch zur Butterbereitung bestand im Allgemeinen zwischen Marsch und Geest ein wesentlicher Unterschied darin, daß auf der letzteren selten eigne Milchräume waren, während in der Marsch fast überall besondere Lokalitäten zum Aufstellen der Milch zur Verfügung standen. In der Geest-Wirthschaft hatten die Milch und der von dieser gewonnene Rahm ihren Platz in der allgemeinen Wohnstube, in einem sogenannten Milchschrank. Aus dieser Verschiedenheit erklärt sich schon, daß die Butter von der Marsch einen großen Vorsprung in Beziehung auf die Qualität haben mußte.

Um den Rahm von der Milch zu gewinnen, wurde diese — nach dem meistens überall üblichen Verfahren — entweder in hölzerne Baljen oder in Setten von Steingut, auch wohl von Glas, zum Aufrahmen eingegossen, und blieb die Milch hierin stehen, bis sie sauer und dick geworden war. Der dann abgenommene Rahm wurde mitunter jeden Tag, häufig aber nur mehrere Mal in der Woche verbuttert. Wenn man im Jeverland käsen wollte, wurde der Rahm noch im süßen Zustande abgenommen, um die Magermilch süß für die Käsefabrikation zu gewinnen. Auch das Verbuttern der ganzen Milch kam hier und da vor.

Zum Buttern fand meistens das Hand-Stoß-Butterfaß Anwendung; nur vereinzelt traf man das Lefeldt'sche Tonnen-Butterfaß. Die Ausarbeitung der Butter ließ in der Regel viel zu wünschen übrig; es geschah entweder mit einem hölzernen Löffel oder mit der Hand. Da, besonders von den Butteraufkäufern, auf die Qualität der Butter wenig Gewicht gelegt wurde, so gab man sich keine große Mühe, die flüssigen Milchtheile durch Bearbeitung der Butter möglichst aus dieser zu entfernen, da man dadurch nur an Gewicht verlor.

Ueber die Größe des Buttergewinnens aus der Milch war man meistens unkundig, da weder die Milch gemessen noch Buch geführt wurde; noch weniger wußte man etwas über die Höhe der Milchverwerthung. Von einigen Landwirthen, von denen die Milchwirthschaft schon rationeller betrieben wurde, war bei Gelegenheit der ersten Molkerei-Ausstellung in Oldenburg angegeben, daß zu einem Kilogramm Butter 30 bis 36 Liter Milch durchschnittlich gebraucht würden. Da man bei diesen Angaben die Butterausbeute schon reichlich hoch gegriffen haben wird, welche Erträge haben dann wohl die gehabt, die die Butterbereitung in gewohnheitsmäßiger Weise betrieben?

Landesbibliothek Oldenburg

Eine besondere Art Käse wurde in den Marschen, aber fast nur zum eigenen Bedarf, unter dem Namen „Krautkäse", aus nicht ganz entrahmter Milch hergestellt. Durch Zusatz von allerlei Kräutern und Gewürzen erhielt er seinen Namen, und wurde besonders bei festlichen Gelegenheiten auf den Tisch gebracht.

Auch die Fabrikation von Schweizerkäse ist in früherer Zeit (Ende der vierziger Jahre) in der Wesermarsch durch einen Schweizer einzuführen versucht worden, aber mit geringem Erfolg. Nur der Landmann Müller in Großensiel verfolgte die Sache weiter und richtete zwei Käsereien in Großensiel und Wartfeld ein. Die letztere wurde nach einiger Zeit aus Mangel an rentablem Absatz aufgegeben. Die Großensieler Käserei verpflanzte der Gründer 1872 nach Königsfeld, wo sie noch heute durch seinen Sohn mit der von 40 eignen Kühen produzirten Milch fortgeführt wird.

Auch einige Versuche mit der Herstellung von Limburger, grünem Reib- und Edamer Käse sind in der früheren Zeit in der Wesermarsch gemacht worden; sie haben aber zu dauernden Erfolgen nicht geführt.

Abgesehen von den Fällen, wo die Landwirthe in der Nähe von Bremen oder Oldenburg direkt an die Konsumenten bessere Butter zu verhältnißmäßig guten Preisen absetzten, oder wo bei einem größeren Milchviehbestand, besonders in der Marsch, die Butter in größere mit der Marke des Produzenten versehene Kübel eingeschlagen und an den größeren Markt gebracht wurde, waren die Absatz-Verhältnisse vollständig unentwickelt. Die Produzenten brachten die Butter entweder an einen Kolonialwaaren-Händler zum Austausch gegen seine Waaren, oder sie wurde an einen im Lande herumfahrenden Aufkäufer, der vielleicht alle 4 Wochen seine Rundtour machte, abgegeben. Der Aufkäufer verarbeitete dann später die von den verschiedenen Landwirthen gekaufte Waare zu einem Stück. Was konnte solche Butter kosten, welcher Theil davon kam in die Hände der Produzenten?

Diese allgemeine Darstellung des früheren Betriebs darf nicht den Eindruck erwecken, als wenn im Herzogthum Besseres überhaupt nicht vorhanden gewesen wäre. Trotz der durchweg bäuerlichen Verhältnisse fanden sich auch mustergiltige Betriebe, so daß beim Beginn der milchwirthschaftlichen Bewegung ihr Beispiel nicht nur im Lande selbst, sondern auch auswärts als Muster hingestellt werden konnte und wurde.

Die bereits etwas früher eingeleitete milchwirthschaftliche Bewegung in Deutschland erhielt einen festen Stützpunkt und wurde auf weitere Kreise übertragen durch die Gründung eines Milchwirthschaftlichen Vereins für Deutschland bei Gelegenheit der Internationalen Landwirthschaftlichen Ausstellung in Bremen 1874.

Auf dieser Ausstellung war auch für Molkereiprodukte eine kleine Abtheilung eingerichtet worden. Das ganze Arrangement konnte nur zeigen, wie es nicht sein sollte; aber auch dadurch trug dieser Versuch in der damaligen Zeit dazu bei, Anregung zu geben. Auch unsere Oldenburger Landwirthe hatten die Molkerei-Abtheilung beschickt, und ihre Produkte ernteten mehrfach Anerkennung. Ganz besonders galt dies für Butter, die Frau Beckhusen zu Rasteder Vorwerk ein-

Landesbibliothek Oldenburg

gesandt hatte. Dies war Veranlassung, daß die Aufmerksamkeit auf den dortigen Betrieb gelenkt wurde.

Auf dem von dem Landmann Beckhusen gepachteten Vorwerk Rastede wurden etwa 10 Milchkühe, später mehr gehalten. In diesem milchwirthschaftlichen Betrieb fand nicht nur die Milchverwerthung sondern auch die Milchproduktion die sorgsamste Behandlung. Die Milch, in einem den Anforderungen entsprechenden Milchkeller gestellt, wurde stets in noch süßem Zustande entrahmt, ohne daß aber die vollständige Entrahmung gehindert wurde. Der süße Rahm kam in der Regel ohne angesäuert zu werden, zur Verbutterung. Die hochfeine Butter erzielte, meistens nach Bremen an die Konsumenten verkauft, hohe Preise. Die entrahmte süße Milch diente der Kälbermastung, und die auf diesem Zweig verwendete große Sorgfalt und Umsicht, unterstützt durch aufs zweckmäßigste eingerichtete Kälbermast-Ställe, führte zu einer sehr hohen Verwerthung der Milch.

Wenn auch im Herzogthum noch andere mit großer Peinlichkeit und mit Erfolg betriebene bäuerliche Milchwirthschaften vorhanden waren, so führten es doch die Verhältnisse mit sich, daß der Betrieb auf Rasteder Vorwerk der Anknüpfungspunkt wurde für die allmählich immer mehr in Bewegung kommenden Bestrebungen zur Hebung der Milchwirthschaft im Herzogthum. Die genaue Buchführung, die Frau Beckhusen seit längerer Zeit über ihren Betrieb geführt hatte, ermöglichte eine klare Einsicht über die erzielten Ergebnisse bis ins Kleinste, sowohl in finanzieller als auch in technischer Beziehung.

Durch den Vorstand der Oldenburger Landwirthschafts-Gesellschaft und dessen Organe wurde die Förderung der Milchwirthschaft energisch angeregt. Milchwirthschaftliche Vorträge in den Versammlungen der einzelnen Abtheilungen der Gesellschaft weckten das Interesse für die Sache rasch. Die Versammlungen wurden so stark besucht, wie man es sonst nicht gewohnt war, und nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen nahmen lebhaft daran theil. Wenn es auch oft mit Recht heißt, daß die Propheten nichts in ihrem Vaterlande gelten, so wirkten doch in diesem Falle der Hinweis auf den Betrieb des Rasteder Vorwerks und die aus diesem mitgetheilten zahlenmäßigen Nachweise über die Ergebnisse ganz besonders, weil das Beispiel dem eignen bekannten Lande entstammte.

Oldenburg kann es sich zur Ehre anrechnen, daß das Rasteder Beispiel in ganz Deutschland, ja über dessen Grenze hinaus anregte. Ganz besondere Aufmerksamkeit fand die in Rastede durchgeführte Mastung von Kälbern mit süßer Magermilch, deren Ergebnisse in jeder Richtung verfolgt werden konnten durch die genaue Buchführung über den Mastungs-Verlauf bei jedem einzelnen Kalbe, in Beziehung auf Anfangs-Gewicht, Milch-Verzehr, Zuwachs, finanzielles Endresultat u. s. w. Noch heute gelten diese Erfahrungen als die Grundlage einer rationellen Kälbermastung.

Auf Anregung des Central-Vorstandes der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft errichtete Frau Beckhusen im Jahre 1875 eine Molkereischule, die vor-

Landesbibliothek Oldenburg

nehmlich dazu dienen sollte, die Töchter der bäuerlichen Landwirthe in der rationellen Handhabung der Milchwirthschaft für den eignen Betrieb zu unterweisen. Es war dies die erste derartige Molkereischule in Deutschland. Bis zum Jahre 1889 besuchten etwa 150 Elevinnen die Schule. Hiervon waren ohngefähr ein Drittel aus dem Herzogthum Oldenburg, die anderen stammten aus anderen deutschen Landestheilen, insbesondere aus Hannover und Sachsen. Auch das Ausland war durch mehrere Schülerinnen vertreten. 1889 mußte Frau Beckhusen aus Gesundheitsrücksichten die Schule aufgeben; sie setzt sie aber seit 1891 im kleineren Umfange wieder fort.

In Schweden kam im Anfang der siebziger Jahre das sogenannte Swartz'sche Aufrahmverfahren auf und wurde von dort auch in Deutschland eingeführt. Aufrahmung der Milch in tiefen Blechgefäßen, die in Kaltwasser-Bassins gestellt werden zwecks Herbeiführung und Erhaltung einer möglichst niedrigen Temperatur der Milch während der Aufrahmung, charakterisirt dieses Verfahren, das das völlige Süßbleiben der Milch bis zur Aufrahmung und dadurch mehr und bessere Butter, sowie die höhere Verwerthung der süß gewonnenen Magermilch sichern soll.

Das diesem Verfahren zu Grunde liegende Prinzip wurde seit 1874 zur Verbesserung des milchwirthschaftlichen Betriebes in den bäuerlichen Wirthschaften Oldenburgs benutzt. Den Verhältnissen entsprechend wurden aber anstatt der für das Original-Swartz'sche Verfahren üblichen tiefen Blechgefäße, die hauptsächlich nur der Raumersparniß in den größeren Molkereien dienen, flache Satten aus Steingut, Glas oder Weißblech beibehalten. Wo der Herstellung von Kühlbassins Hindernisse entgegenstanden, wurde zunächst auf eine möglichst tiefe Abkühlung der Milch vor dem Eingießen in die Aufrahmesatten hingewirkt. Die Einrichtung besonderer Milchlokale, eine bessere Behandlung des Rahms, des Butterns und der Butter selbst fanden nach und nach immer mehr Eingang. Größerer Butterertrag aus der Milch, bessere Butter, Gewinnung der Magermilch im süßen Zustande und infolgedessen höhere Verwerthung der letzteren durch Kälbermast und Schweinezucht waren die handgreiflichen Folgen des verbesserten Betriebes. Auch die zur Belehrung der Schülerinnen in der Rasteder Molkereischule eingeführte Käsebereitung, vorwiegend Herstellung allerlei Handkäsesorten für den lokalen Konsum aus theilweise oder ganz entrahmter Milch verbreitete sich von dort aus im Herzogthum.

Am 1. Mai 1876 wurde in der Stadt Oldenburg durch den Landmann Rüdebusch in Bümmerstede ein neues milchwirthschaftliches Unternehmen ins Leben gerufen, eine städtische Molkerei zur Versorgung der Stadt mit bester Milch, mit Rahm und stets frischer Butter. Diese noch heute bestehende Sammelmolkerei wurde unter dem Namen „Bümmersteder Milchkeller" eröffnet, und bezieht ihre Milch, soweit sie nicht zur Verwendung von „Kur- und Kindermilch" von selbst aufgestallten Kühen producirt wird, von Milchproducenten in geringerer oder größerer Entfernung von Oldenburg. Die Einführung des Swartz'schen Aufrahmverfahrens

Landesbibliothek Oldenburg

mit starker Eiskühlung ermöglichte die Süßerhaltung auch weiter transportirter Milch bis zur Ausrahmung. Es war dies der erste Molkerei-Großbetrieb im Herzogthum Oldenburg und eine der ersten derartigen städtischen Molkereien in Deutschland. Von dieser Stelle ging deshalb manche Anregung aus.

Um den Landwirthen besonders im Süden des Herzogthums die ihnen fehlende Gelegenheit zu geben, die auf rationelle Weise bereitete Butter zu einem entsprechenden Preise absetzen zu können, sowie auch um eine Bezahlung nach Qualität einzuführen, wurde in Verbindung mit dem „Bümmersteder Milchkeller" in Oldenburg eine Centralstelle für den An- und Verkauf von Butter errichtet. Die dorthin von den Landwirthen gesandte Butter wurde von einer dazu ernannten unparteiischen, aus Fachmännern bestehenden Kommission klassificirt und der eingeschätzten Qualität entsprechend bezahlt. Ausgesprochene Fehler der Butter wurden den Producenten, möglichst mit Rathschlägen für die Abhülfe, mitgetheilt.

Wenn, abgesehen von der Sammelmolkerei in Oldenburg, die Fortschritte sich bis dahin auf die Hebung des Betriebes in den einzelnen bäuerlichen Wirthschaften beschränkten, so wurde schon im Anfang der Bewegung keineswegs die Bedeutung des genossenschaftlichen und überhaupt des Großbetriebes für die oldenburger Verhältnisse verkannt. Es wurde vielmehr dieses Ziel von vornherein klar und fest ins Auge gefaßt. In der Einleitung zu dem Katalog der I. Oldenburger Molkerei-Ausstellung 1876 heißt es unter andern in Beziehung hierauf:

> „Bei den im Herzogthum Oldenburg vorwiegend kleinen Wirthschaften würde ein Aufschwung des Molkereibetriebes am raschesten zu erreichen sein durch Bildung von Genossenschafts-Meiereien. Es ist bisher trotz wiederholter Anregung nicht gelungen, solche Unternehmungen ins Leben zu rufen. Der Grund ist einfach darin zu suchen, daß die Landwirthe nur selten in geschlossenen Dörfern zusammen wohnen, und andererseits, daß ein solches gemeinsames Vorgehen den Landwirthen zu neu ist. Es ist aber kaum zu zweifeln, daß mit der Zeit bei konsequenter Anregung auch hierfür der Sinn geweckt werden wird."

Wie schon früher berührt, sollte sowohl in Oldenburg, als auch überhaupt in Deutschland erst die Herstellung leistungsfähiger Zentrifugen zu einer allgemeineren Einführung des Großbetriebes durch die Genossenschaften führen, da nur die Zentrifuge die größtmögliche Entrahmung auch weiter transportirter Milch sichert.

Zur weiteren Belebung des milchwirthschaftlichen Fortschritts wurde im Mai 1876 im Verein mit Ostfriesland und der freien und Hansestadt Bremen eine Molkerei-Ausstellung in Oldenburg abgehalten. Es war dies die dritte größere Molkerei-Ausstellung in Deutschland, nachdem die erste 1874 in Danzig und die zweite 1875 in Frankfurt a. M. stattgefunden hatte.

Diese Ausstellung wird allgemein in Oldenburg als einer der hervorragendsten Merksteine für die milchwirthschaftlichen Bestrebungen Oldenburgs angesehen. Ein für die damalige Zeit ungeahntes großes Interesse zeigte sich in Oldenburg und

Landesbibliothek Oldenburg

ebenfalls in Ostfriesland für die Ausstellung, sowohl bei der Beschickung als auch bei dem Besuch der Ausstellung. Die bei der Gelegenheit angesetzte Versammlung zur Besprechung der Ausstellungs-Ergebnisse und anderer milchwirthschaftlichen Fragen mußte im Freien abgehalten werden, da die Säle die Theilnehmer nicht faßten.

Der Ausfall der fachmännischen Urtheile über die ausgestellte Butter fand zuerst wenig sympathische Aufnahme. Die Landwirthe hatten vielfach geglaubt, daß ihre Butter auch auf dem größeren Markt als feine Waare betrachtet werden könne, aber das Urtheil der Preisrichter entsprach dieser Auffassung nicht. Wer konnte es den Landwirthen verdenken, daß diese Enttäuschung sie nicht angenehm berührte?

In dem „Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft in den Jahren 1875 bis 1878" wird über die Ergebnisse der Ausstellung berichtet. Es heißt daselbst, daß es die Aufgabe gewesen sei, eine strenge Kritik an die Produkte zu legen unter Zugrundelegung der Anforderung, die jetzt überall an eine wirklich gute Butter gestellt werde. Nur auf diese Weise hätte eine wahrheitsgetreue Antwort auf die Frage ertheilt werden können: welchen Standpunkt nimmt unser Molkereiwesen andern Ländern gegenüber, mit denen wir mehr oder weniger konkurriren müssen, ein? Nur auf diese Weise sei es möglich gewesen, zu der Erkenntniß zu kommen, die einen größeren Fortschritt ermöglichte. Diese Selbsterkenntniß sei erreicht worden, und von dieser Zeit an sei eine allmählich fortschreitende Hebung des Molkereiwesens im Herzogthum zu verzeichnen.

Im Februar 1877 wurde innerhalb der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft eine Sektion für Milchwirthschaft gebildet, die die Hebung dieses Zweiges beständig im Auge haben sollte. Diese schloß sich unter andern der Anschauung über die große Bedeutung von Genossenschafts- und Sammelmolkereien für die Oldenburger Verhältnisse an und ersuchte die Landwirthschafts-Gesellschaft, auf die Aussetzung einer Prämie aus Staatsmitteln für die erste im Herzogthum sich bildende Genossenschafts-Molkerei hinzuwirken. Der Besuch der Molkereischule in Rastede wurde gefördert durch Bewilligung von Unterstützungen für diesen Zweck an geeignete junge Mädchen seitens der Landwirthschafts-Gesellschaft und der Amtsräthe.

Zur Förderung des Butterabsatzes errichtete die Landwirthschafts-Gesellschaft Abtheilung Jever 1877 einen Buttermarkt in Jever, der alle 14 Tage stattfinden sollte. Man wollte dadurch den Zwischenhandel einschränken und auf die Bezahlung der Butter nach Qualität einwirken.

Ein Jahr später 1878 wurde zur Verfolgung der gleichen Ziele eine Butter-Absatz-Genossenschaft für das Herzogthum Oldenburg begründet. Es war dies das erste derartige Unternehmen in Deutschland. Die Mitglieder der Genossenschaft hatten ihre Butter an die Zentralstelle in der Stadt Oldenburg zu liefern, wo sie klassifizirt und mit der Marke der Qualitätsklasse versehen verkauft wurde. Die Genossenschaft kam infolge der Schwierigkeiten, die sie ins-

Landesbibliothek Oldenburg

besondere wegen der vielen kleinen Produzenten zu überwinden hatte, nicht zur rechten Blüthe und wurde schon 1880 wieder aufgelöst. — Aber es war doch das Ziel angegeben, das man zu verfolgen habe, und der Sinn für das genossenschaftliche Wirken wurde geweckt. Nach Errichtung von Genossenschafts-Molkereien in größerer Anzahl konnte später unter günstigeren Bedingungen das Ziel wieder aufgenommen und mit Glück durchgeführt werden.

Im Jahre 1877 hatte Oldenburg Gelegenheit, auf der Internationalen Molkerei-Ausstellung in Hamburg in einen Wettkampf mit weiteren Kreisen, die begünstigt durch die Verhältnisse schon lange in der Milchwirthschaft den Vorrang gehabt hatten, einzutreten. Man vereinigte sich zu einer Kollektiv-Ausstellung, an der sich 20 Aussteller betheiligten. Der Muth der Oldenburger Landwirthe wurde belohnt durch die erzielten Prädikate, und man erlangte die Gewißheit, daß ein erheblicher Fortschritt erreicht sei.

Im Jahre 1878 folgte die II. Molkerei-Ausstellung in Oldenburg, durch die die Erfolge der Bestrebungen seit 1876 festgestellt, sowie neue Anregungen und Belehrung gegeben werden sollten. Die einleitenden Worte zum Katalog geben einen Ueberblick über die Verbesserungen im technischen Betriebe und über die sonstigen angewendeten Mittel zur Hebung der Milchwirthschaft seit Beginn der Bewegung. Das Urtheil der Richter bestätigte die Fortschritte, die man zu erwarten berechtigt war.

Es war jetzt die Zeit des Hochdruckes für die milchwirthschaftlichen Bestrebungen in Deutschland, die sich auch darin zeigte, daß Ausstellung auf Ausstellung folgte. 1879 veranstaltete der Deutsche Milchwirthschaftliche Verein die I. Deutsche Molkerei-Ausstellung in Berlin. Auch an dieser betheiligte sich Oldenburg mit einer Kollektiv-Ausstellung von Butter und Käse. Hier zeigte es sich, daß Oldenburg in Beziehung auf Butter für den frischen Konsum die Konkurrenz auf dem größeren Markte nicht mehr zu scheuen hatte. Von 15 Ausstellern erhielten 7 für ihre Butter das Prädikat „fein" und 8 „gut." In demselben Jahre wurde vom Deutschen Milchw. Verein eine milchwirthschaftliche Ausstellung in London mit einer Kollektiv-Ausstellung beschickt, an der auch 4 Aussteller aus Oldenburg theilnahmen.

Mit dem Anfang der 80er Jahre war die Konstruktion der Milch-Entrahmungs-Zentrifugen soweit gediehen, daß sie sich als vollständig leistungsfähig bewährten. Die Bedeutung dieser Errungenschaft lag, wie schon erwähnt, vor allen Dingen darin, daß erst die Zentrifugen auch für die kleineren Wirthschaften durch den Zusammenschluß zu Genossenschaften oder durch Sammelmolkereien den Großbetrieb mit Aussicht auf sicheren Erfolg ermöglichten. Dazu kam die absolut höhere Entrahmung, die die Zentrifugen erzielen. Der Zentrifugen-Betrieb führte ferner zu Genossenschafts-Molkereien mit sogenanntem beschränktem Betriebe, die den Milchlieferanten die süße Magermilch und die Buttermilch zum Gebrauch in der eignen Wirthschaft, sei es im Haushalt, sei es zum Viehfutter, wieder

Landesbibliothek Oldenburg

zurückgeben. Diese Art des genossenschaftlichen Betriebes gab den mächtigsten Anstoß zur Ausbreitung der Genossenschafts-Molkereien, denn in der Unentbehrlichkeit der genannten Rückstände in der bäuerlichen Wirthschaft lag bisher ein großes Hinderniß für den Anschluß an eine Genossenschaft.

Die erste Genossenschafts-Molkerei im Herzogthum Oldenburg wurde im Jahre 1881 in Altgarmssiel im Jeverland errichtet. Es folgten 1884 die Genossenschaften zu Cloppenburg und Schwede im Münsterlande, und in demselben Jahre wurde in Essen und in Strückhausen die Gründung einer Genossenschaft in die Hand genommen. Bis zum Jahre 1886 waren 8 Genossenschaften im Betriebe.

Die Genossenschafts-Molkereien bedurften für ihre Butter, wenn sie die höchsten Preise erzielen wollten, andere Absatzwege wie bisher die einzelnen bäuerlichen Landwirthe; es lag deshalb nahe, den früheren Versuch, gemeinschaftlich die Waare an den Markt zu bringen, wieder aufzunehmen, um den Vortheil des größeren Angebots von einer Stelle zu genießen, und die einzelnen Molkereien von der Schwierigkeit, geeigneten Absatz zu finden, zu entheben. Ohne die feste Organisation durch eine Vereinigung gelang es bereits im Jahre 1885 5 Molkereien, die Lieferung von präservirter Butter an die deutsche Marine-Station der Nordsee in Wilhelmshaven als erstes gemeinschaftliches Geschäft abzuschließen. Als dann im Anfang des Jahres 1886 von dem deutschen Milchwirthschaftlichen Verein die Anregung ausging, in den einzelnen Landestheilen sich zu Molkerei-Verbänden zusammenzuschließen, zwecks gemeinsamer Förderung des Absatzes und Herstellung eines möglichst gleichmäßigen feinen Produkts, und die Grundzüge für die Organisation solcher Verbände vom Milchwirthschaftlichen Verein festgestellt waren, da waren es die Oldenburger Meiereien, die den ersten derartigen Verband gründeten. Es giebt jetzt kaum noch einen größeren Landestheil in Deutschland, in dem nicht ein Molkerei-Verband vorhanden ist.

Die Zwecke des Oldenburger Verbandes sind in den Statuten, wie folgt, genau bezeichnet:

1) Die berathende Kontrolle über den Betrieb der Meiereien und der Thätigkeit des Meiereipersonals.

2) Die Vertretung gemeinsamer Interessen, sowie Anregung zum Austausch von Erfahrungen.

3) Auffindung von Absatzquellen.

4) Verwerthung der Produkte der Meiereien sowohl für die einzelnen, wie durch gemeinsame Lieferungen zu möglichst günstigen Preisen.

5) Anbahnung zur Feststellung gleichmäßiger Packung u. s. w. der Produkte für jede Lieferzeit.

Die Geschäftsführung und damit zugleich den kaufmännischen Theil der Aufgaben übernahm Konsul Mahlstedt in Oldenburg. Für die Erreichung der technischen Ziele wurde ein Molkerei-Instruktor angestellt.

Am Ende des ersten Jahres nach der Gründung des Verbandes gehörten ihm

Landesbibliothek Oldenburg

18 Vereine an, denen im Laufe des Jahres 6765211 Liter Milch geliefert waren. Außer der Kaiserlichen Marine wurde ebenfalls der Norddeutsche Lloyd als Abnehmer gewonnen, und das Ziel, die Zwischenhändler möglichst zu vermeiden, wurde auch weiter mit Erfolg angestrebt. Im ersten Jahre wurden durch den Verband von dem Produkte der angeschlossenen Genossenschaften 216542 kg Butter abgesetzt.

Von Jahr zu Jahr vermehrten sich jetzt die Genossenschafts-Molkereien und der Beitritt der neu entstehenden zu dem Verbande vollzog sich meistens schon bei ihrer Konstituirung, so daß bei der Anlage bereits der Rath des Molkerei-Instruktors und überhaupt des Verbandes in Anspruch genommen werden konnte. Im Jahre 1888 zählte der Verband 22, 1889 29, 1890 30 Molkereien. Seit 1890 ist eine weitere Vermehrung bis heute nicht eingetreten. Während im ersten Jahr die an die angeschlossenen Vereine gelieferte Milch, wie schon angegeben, 6765211 Liter betrug, wurden im Jahre 1890 den Verbands-Meiereien 20447520 Liter Milch zugeführt. Die Menge der durch den Verband oder dessen Vermittelung verkauften Butter war am höchsten im Jahre 1890 mit 346025 kg. Durchschnittlich wurden im Jahre 60 % der in den Verbands-Meiereien produzirten Butter durch Vermittelung des Verbandes abgesetzt. Die übrigen 40 % wurden an die einzelnen Milchlieferanten der Genossenschaften wieder abgegeben oder an die Konsumenten in der Nähe verkauft. Auch zog es diese und jene Meierei wohl vor, ohne Vermittelung des Verbandes in weiteren Kreisen sich Absatz zu suchen.

Die Butterpreise, die durch den Verband erzielt wurden, stehen nicht zurück, ja sie sind oft höher als für feinste Butter in den deutschen Landestheilen gezahlt wird, die seit langer Zeit die erste Stelle auf den Buttermarkt eingenommen hatten. Ein besserer Beweis, daß Oldenburger Butter in Rücksicht auf die Qualität in die erste Reihe der deutschen Produktion eingerückt ist, kann nicht geliefert werden.

Der Verkauf von präservirter Butter dehnte sich nach und nach, abgesehen von den Lieferungen an die Kaiserliche Marine und den Norddeutschen Lloyd, weiter aus durch regelmäßige Sendungen nach Ost- und West-Afrika, nach Australien und Süd-Amerika.

Die erzielten Erfolge erhielten im Jahre 1889 noch besondern Ausdruck durch das Urtheil der auswärtigen Preisrichter, die die Butter der durch den Verband vorgeführten Kollektiv-Ausstellung auf der Landesthierschau in Oldenburg zu beurtheilen hatten. Das Gesammt-Urtheil lautete:

> „Die Preisrichter sind der Ansicht, daß die Butter-Ausstellung ein im hohen Grade erfreuliches und ermuthigendes Bild gewährt von der Entwickelung des Molkereiwesens während der letzten 15 Jahre. Insbesondere zeigt die Verbands-Ausstellung nicht nur einen gewaltigen Fortschritt in der Qualität der Butter gegenüber derjenigen Butter, welche von der 1876er Ausstellung her den Preisrichtern in Erinnerung ist, sondern sie war auch an sich geradezu hervorragend und zwar in Bezug auf Ausgeglichenheit, Konsistenz und reinen, guten Geschmack. Die Preisrichter müssen zugeben,

Landesbibliothek Oldenburg

daß durch die hiesigen Arbeiter, und insbesondere durch die Genossenschaften es gelungen ist, die Produzenten konkurrenzfähig zu machen gegenüber den besten und auch älteren Produktionsstätten des übrigen Deutschlands."

Dem Molkerei-Verbande wurde auch 1889 die nach dem Reichsgesetze vom 1. Mai 1889 gesetzlich vorgeschriebene Revision der Genossenschaft übertragen. Ein weiterer Ausbau des Verbandes fand im Jahre 1892 statt. Der bisher als eine freie Vereinigung bestehende Verband wurde in eine Central-Genossenschaft auf Grund des eben genannten Gesetzes umgewandelt. Die Veranlassung hierzu war der Wunsch der Meiereien, der Verband möge außer dem bisher nur geführten Kommissionsgeschäfte auch wirkliche Kaufgeschäfte betreiben, und der für solche Zwecke sich ergebende Vorzug einer eingetragenen Genossenschaft.

Durch die vermehrte Zahl der Molkereien seit 1886 allein kann aber die steigende Ausdehnung der gemeinsamen Verarbeitung der Milch nicht gemessen werden, denn auch die Zahl der Milchlieferanten an die einzelnen Molkereien ist im beständigen Wachsen gewesen. Die Genossenschafts-Molkereien verarbeiten außer der Milch der eigentlichen Genossen auch eine größere Menge Milch von Nicht-Genossen. Sowohl die Zahl der Genossen als auch die der Milchlieferanten, Nicht-Genossen, ist seit 1886 im Verhältniß zu der Zahl der Meiereien erheblich gestiegen und die Zahl der Nicht-Genossen in noch höherem Grade als die der Genossen. Allerdings hat in den beiden letzten Jahren die Zahl der Nicht-Genossen und dadurch die Gesammtzahl der Milchlieferanten etwas abgenommen. Folgende Zusammenstellung zeigt dies:

Jahr	Zahl der Molkereien	Zahl der Genossen	Zahl der Milch-liefernden Nicht-Genossen	Im Ganzen Zahl der Milchlieferanten
1886	8	174	244	418
1887	18	343	584	927
1888	22	480	1210	1690
1889	29	655	1858	2513
1890	30	666	1666	2332
1891	30	701	1541	2242

Während 1886 auf eine Molkerei rund 52 Milchlieferanten kamen, war die Zahl 1891 auf 74 gestiegen.

Außer den 30 dem Verbande angeschlossenen Molkereien sind nur noch vier Genossenschaften: Rastede, Strückhausen, Bevern und Nieholte, vorhanden, die dem Verbande nicht angehören. Im Ganzen sind also 34 Molkereien im Herzogthum im Betriebe. Hiervon sind:

auf der Münsterschen Geest	auf der Oldenburger Geest	im Jeverland	in der Wesermarsch
19	10	2	3

Drei dieser Molkereien sind nicht Genossenschafts-, sondern Sammel-Molkereien.

Landesbibliothek Oldenburg

Alle dem Verbande angehörigen Molkereien, mit Ausnahme einer, und zwar in Altgarmssiel, arbeiten mit beschränktem Betriebe.

Eine Bezahlung der Milch nach Fettgehalt ist in den Molkereien noch nicht eingeführt. Nur in der Genossenschafts-Molkerei Burhave ist ein Minimal- und ein Maximal-Fettgehalt der Milch festgesetzt; für Milch, die das Minimum nicht erreicht, wird vom Preise abgezogen und die das Maximum übersteigt, erhält einen Ueberpreis.

Die Milchlieferanten der Molkereien umfassen trotz ihrer nicht unbeträchtlichen Zahl immer nur einen Theil der Milchproducenten im Herzogthum. Es sind hier 10 bis 11000 landwirthschaftliche Betriebe mit 10 bis 200 ha Land vorhanden, und 168 Betriebe besitzen über 200 ha, und von den 2400 Milchlieferanten der Molkereien haben eine größere Anzahl weniger als 10 ha Land. Nimmt man weiter an, daß die Kühe, von denen die Milch an die Molkereien geliefert wird, etwa 2000 Liter Milch im Jahr durchschnittlich geben, so repräsentiren die Molkereien mit zusammen rund 20000000 Liter Milch im Jahr nur den Ertrag von 10000 Kühen, während im Herzogthum ohngefähr 80000 Kühe gehalten werden. Es ergiebt sich hieraus, daß für die Bildung von Genossenschaften noch ein weites Feld offen wäre.

Allerdings ist der Fortschritt in der Milchwirthschaft auch an den Betrieben nicht spurlos vorüber gegangen, die ihre Milch noch selbst verarbeiten. Abgesehen von Verbesserungen in der ganzen Handhabung des Molkereiwesens, von Einrichtungen besserer Milchräume, Anschaffung zweckmäßiger Geräthe u. s. w. sind auch hier und da Handzentrifugen eingeführt. Wie weit die Genossenschaften noch an Terrain gewinnen werden, wird die Zeit lehren müssen. In der Marsch, wo sie bisher nur sehr vereinzelt Eingang gefunden haben, werden die Vieh-Züchtung und die Viehmast, sowie die besseren Absatzverhältnisse für Butter und andere Faktoren der Bildung von Genossenschaften wohl am längsten Widerstand leisten.

Ich bin nun am Ende meiner Darstellung angekommen, und muß ich mir sagen, daß das Bild von der Entwicklung der Milchwirthschaft recht unvollkommen geworden ist. Der eine Haupttheil dieses Zweiges, die Milchproduktion, hat kaum gestreift werden können, da das Material zu dessen Verfolgung nur gewonnen werden kann, wenn man in die Einzel-Wirthschaften einzudringen in der Lage ist. Nur bei Lösung dieser Aufgabe kann man den Einfluß ermessen, den eine höhere Verwerthung der Milch im Einzelbetriebe oder speciell durch Genossenschafts-Molkereien auf die gesammten Wirthschaftsverhältnisse ausübt. Es drängen sich unter andern die Fragen auf: Ist der Milchviehbestand erhöht? Wie sind die Milcherträge der einzelnen Kühe gesteigert? Wie hat sich die Fütterung der Milchkühe verändert? Wie äußert sich die Hebung der Milchwirthschaft auf den Gesammtbetrieb? u. s. w. Nur durch eine eingehende Statistik, insbesondere durch die Genossenschaften, würde zur Beantwortung der Fragen das nöthige Material geliefert werden können.

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn ich auch alle diese Fragen habe unbeantwortet lassen müssen, so genügt doch das, was mitgetheilt werden konnte, um für den größten Theil des Herzogthums einen mehr als gewöhnlichen Fortschritt zu verzeichnen, dem die Landwirthschaft einen weitgehenden Aufschwung zu verdanken hat. Möge hieraus Muth zu ferneren Bestrebungen gewonnen werden.

2. Die Branntweinbrennerei und die Bierbrauerei

von

Oberfinanzrath **Bucholtz.**

a. Die Branntweinbrennerei.

Die Branntweinbrennerei ist im Herzogthum, seitdem das Branntweintrinken allgemein wurde, also seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, namentlich seit dem 7jährigen Kriege, ein wichtiges Nebengewerbe für die Landwirthschaft in den körnerbauenden Distrikten geworden. Im Jahre 1836 gelangte mit dem Beitritte Oldenburgs zum Steuervereine zwischen Hannover und Braunschweig die damals nur sehr mäßige Besteuerung des Branntweins nach dem Rauminhalte der Maischbottiche zur Einführung; die Steuer erhöhte sich, als am 1. Januar 1854 Oldenburg dem Zollvereine beitrat und zugleich mit Hannover einen Vertrag über eine gemeinsame Verwaltung der Zölle und der inneren Verbrauchsabgaben abschloß. Als nach der Annexion die preußische Steuergesetzgebung in der Provinz Hannover eingeführt war, schloß auch Oldenburg durch Vertrag vom 10. Juni 1867 der durch Preußen geleiteten Steuergemeinschaft der Nord- und Mitteldeutschen Staaten sich an. Durch Artikel 38 der Verfassung des Norddeutschen Bundes ist der Ertrag der Branntweinsteuer ein gemeinschaftlicher geworden, und hat dieselbe nunmehr für das ganze Reich eine neue Regelung durch das Reichsgesetz vom 24. Juni 1887 erfahren.

In Folge dieser verschiedenfachen Steuererhöhungen hat sich die Zahl der kleineren, schlecht ausgerüsteten Brennereien auf der oldenburgischen Geest erheblich vermindert, zumal nunmehr die Konkurrenz der Kartoffelbrenner in den östlichen Provinzen eintrat, und gleichzeitig in den hiesigen Wirthschaften die Verwendung des Korns zur Viehfütterung eine größere Bedeutung gewann.

Ueberblicken wir den Zustand des Oldenburgischen Brennereigewerbes unter der Herrschaft des Reichsgesetzes vom 24. Juni 1887, so sind in Thätigkeit gewesen im Betriebsjahre von Oktober zu Oktober

1887	88	37	Brennereien,
1888	89	36	„
1889	90	34	„
1890	91	33	„

Landesbibliothek Oldenburg

Von diesen 33 Brennereien ist eine mit dem Siemens'schen Meßapparat, 19 sind mit Sammelgefäßen versehen und 13 steuern auf Abfindung. Sämmtliche Brennereien sind landwirthschaftliche im Sinne des Gesetzes, d. h. solche Brennereien, bei deren Betrieb die sämmtlichen Rückstände in der dem Brenner gehörenden Wirthschaft verfüttert werden, und der erzeugte Dünger vollständig auf dem von ihm bewirthschafteten Grund und Boden verwendet wird.

Die Gesammtproduktion an reinem Alkohol sowie die gebrauchte Getreidemenge stellt sich wie folgt:

	Getreidemenge	Alkohol
1887/88	2 481 864 kg	636 260 Liter,
1888/89	2 382 563 „	606 541 „
1889/90	2 237 000 „	572 578 „
1890/91	2 126 800 „	547 552 „

Diese von Jahr zu Jahr eingetretene nicht unerhebliche Produktionsverminderung ist nicht einer weniger rationellen Betriebsführung zuzuschreiben, da die Ausbeute pro 1 kg Frucht sich stetig etwas vergrößert hat, auch nicht einem verringerten Konsum, wie es als die Folge erhöhter Preise und des Vordringens des Bieres oft dargestellt wird, vielmehr ist der Grund für die Minderproduktion hier lediglich in dem Umstande zu suchen, daß eine ganz bedeutende Menge von Kartoffelsprit zu niedrigen Preisen aus den östlichen Provinzen, namentlich von der Posener Spritaktien-Gesellschaft, nach hierher gebracht wird, wodurch die bedeutenderen Brennereien ihren Ausfall an eigenem Erzeugniß ausgleichen. Der Bezug an auswärtigem Sprit, der nur nachweisbar ist, soweit er hier zur Versteuerung gelangt, betrug:

1887/88	176 979 Liter,
1888/89	244 244 „
1889/90	443 194 „
1890/91	462 643 „

Der Sprit wird mit dem hiesigen Kornerzeugnisse unter Zusatz von Wachholder ꝛc. vermischt, was das Geheimniß jedes Betriebes bildet. Nur das Münsterland hält noch vorwiegend am reinen Korne fest. Der so hergestellte Trinkbranntwein hat durchschnittlich 42 % Alkohol und kostet zur Zeit im Großhandel 60, im Kleinhandel 80—90 ₰ pro Liter.

Zur Bereitung des eigenen Maischguts wird in sämmtlichen Brennereien nur Getreide verarbeitet, Roggen- und Gerstenmalz, in den größeren daneben auch Mais, in verschiedenen kleineren auch Buchweizen.

Von den oben angegebenen 33 Brennereien betreiben 23 daneben Preßhefefabrikation.

Die Gesammteinnahme an Branntwein-Verbrauchsabgabe und an Zuschlag zu derselben für die weggefallene Maischbottichsteuer hat betragen:

Landesbibliothek Oldenburg

1887/88	552 941	ℳ
1888/89	650 709	„
1889/90	692 884	„
1890/91	733 249	„

b. Die Bierbrauerei.

Die Bierbrauerei ist im Herzogthum Jahrhunderte lang in den Städten und als Nebengewerbe auf dem Lande betrieben worden. Die hergebrachte Methode war die obergährige, bei welcher eine höhere Temperatur den Gährungsprozeß beschleunigt, so daß sich die Hefe auf der Oberfläche der Würze als Oberhefe ansetzt. Erst in den 40ziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde zuerst auf einer Brauerei in Ohmstede die baierische Methode der Untergährung mit Verwendung von Eis eingeführt, bei welcher unter dem Einflusse der niedrigen Temperatur sich die Hefe als Unterhefe am Boden des Bottichs sammelt. Die Entwicklung des Gewerbes ging darauf auch hier ihren Weg, wie überall in Norddeutschland. Der untergährige, mit allen technischen Verbesserungen der Neuzeit ausgerüstete Großbetrieb fing an zu überwiegen und der kleine obergährige Betrieb blieb nur in einzelnen Bezirken auf dem Lande erhalten.

Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes schloß sich Oldenburg der Preußischen Steuergemeinschaft an, und durch die Verordnung vom 11. Juni 1867 wurde die erste Steuer von 20 Sgr. auf jeden Ctr. Malz- oder Getreideschrot dem hiesigen Biere aufgelegt. Die an dem Akte der Einmaischung sich anschließende Erhebung der Steuer nach dem Gewichte des Materials wurde auch in dem jetzt giltigen Reichsgesetze vom 31. Mai 1872 beibehalten und nur unter gewissen Bedingungen wurde nach baierischem Vorbilde eine Erhebung der Steuer von der Vermahlung der Braustoffe zugelassen.

Es waren im Herzogthum für die Etatsjahre vom 1. April zum 1. April in Betrieb und zahlten an Brausteuer in Mark:

	Brauereien	Brausteuer
1887/88	88	105 310
1888/89	84	116 608
1889/90	87	100 094
1890/91	83	118 847
1891/92	80	124 941

Die meisten, namentlich der kleineren Brauereien, sind für die Zahlung der Steuer fixirt, 3 der größeren zahlen dieselbe im Wege der Vermahlungssteuer. Das Verhältniß des obergährigen zum untergährigen Biere ist schwankend, indem es insbesondere von dem Verlaufe der Witterung im Sommer beeinflußt wird. Im Allgemeinen ist das kräftigere und haltbarere untergährige Bier auch auf dem Lande im Vordringen begriffen. Es sind erzeugt im letzten Etatsjahre Hektoliter

Landesbibliothek Oldenburg

obergähriges	untergähriges
27 023	125 127

Das obergährige Bier wird im Ammerlande und namentlich bei Bockhorn hergestellt. Es dient den Arbeitern auf den Ziegeleien, bei der Ernte und der Torfgräberei als Getränk an Stelle des oft schlechten Trinkwassers.

Als Braustoffe sind verwandt im letzten Etatsjahre:

2 957 663 kg Getreide,
15 645 „ Reis,
19 066 „ Malzsurrogate.

Zu dem obergährigen Biere wird durchweg hiesige Gerste und ammerländischer Hopfen, zu dem untergährigen oberländische Gerste und namentlich baierischer Hopfen verwandt. Der Reis dient zur Herstellung eines blanken, hellen Bieres nach Pilsener Art. Vereinzelt werden auch Specialitäten gebraut, Braun- oder Doppelbiere für Ammen und Reconvalescenten ohne Zusatz von Hopfen mit Verwendung von reichlichem Zucker oder Zuckercouleur, sogen. Berliner Weißbier in obergährigem Verfahren mit Verwendung eines starken Zusatzes von Weizenschrot zur Gerste. Ausfuhren pasteurisirter Biere in die Tropen sind nur selten vorgekommen. In einzelnen Fällen werden von auswärts Farbenbiere bezogen, um dem hiesigen Brau eine dunkle Farbe zu geben, wozu ein Zusatz von höchstens 0,25 kg auf das Hektoliter genügt.

Aus 100 kg Malzschrot sind im letzten Jahre unter Hinzurechnung der Surrogate gewonnen:

a. untergähriges Bier 394—625 Liter,
b. obergähriges Bier 429—1624 Liter.

Die Durchschnittspreise des fertigen Produktes in der Brauerei stellten sich auf:

a. untergähriges Bier 17—18 ℳ,
b. obergähriges Bier 6—9 ℳ.

3. Die Ziegel-Fabrikation

von

von Negelein, Neuenburg.

Die Ziegelfabrikation unseres Herzogthums, mit der Landwirthschaft vielfach gemeinsam betrieben, nimmt unter seiner Industrie einen hervorragenden Platz ein. Sie hat überwiegend ihren Sitz im Amte Varel; von den sechzig Millionen Steinen, welche in einem Werthbetrage bis zu zwei Millionen Mark, alljährlich produzirt werden, entfallen zwei Drittel auf die Friesische Wehde. In ihr wird das Pflastermaterial gewonnen, das sich unter dem Namen die Bockhorner Klinker weit über die Grenzen des Herzogthums Ruf erwarb und auf Land- und Seewegen Jahr aus Jahr ein in großen Mengen ausgeführt wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Bockhorner Klinker kennzeichnet sich äußerlich durch eine mehr oder minder glänzende blaue Färbung und tritt an Härte und Haltbarkeit in Wettbewerb mit den behauenen Gebirgssteinen. Voraus hat er vor diesen die größere Billigkeit und den Vorzug, daß sich auf dem aus Klinkern hergestellten Pflaster sanfter und elastischer fahren läßt. Es bezeugen dies die Straßen, deren Strecken mit Behausteinen und mit Klinkern wechselweis besteint sind. Das fühlbar unbequeme Fahren auf jenen verscheucht die Gefährte auf die Sommerwege zur Seite, von denen beim Wiederbeginn der Klinkerstrecken sofort wieder auf diese abgebogen wird. Freilich sind die Gebirgssteine von verschiedener Art und nicht alle von gleich stößiger Härte, wie auch Klinkerstraßen, wenn sie aus minderwerthigem Material hergestellt sindund sich alsbald ausfahren lassen, in solchem Falle das ihnen gespendete Lob nicht beanspruchen können.

Dieselben Brände pflegen blaue und braune Steine, je nach der Einwirkung des Feuers, auszuliefern. Die letzteren, in Anerkennung ihrer Wetterfestigkeit und ihrer ansprechenden Farbe mit Vorliebe zur Rohbau-Verblendung benutzt, finden an unserem Seeufer namentlich auch beim Wasserbau Verwendung. Zur Herstellung der Ziegel bedient man sich gegenwärtig fast ausschließlich heimischer Arbeitskräfte, während ehedem lippische Ziegeler alljährlich in großen Scharen in's Land zogen. Seitdem die Nachfrage nach ihnen so sehr stieg, daß sie auch außerhalb der deutschen Grenzen, im russischen Reiche, den skandinavischen Ländern und der österreichischen Monarchie viel begehrt wurden, beschränkte man sich im Herzogthum mehr und mehr auf die Anwerbung der billigeren heimischen Arbeiter, welche nach allmählich erlangter Schulung in dem viel Abhärtung und Ausdauer erfordernden Betriebe an Tüchtigkeit und Fleiß den lippischen Arbeitern so wenig nachstehen, daß sie von dortigen Meistern auch zum Zuge ins Ausland mitangeworben werden.

Die Ziegelfabrikation bedient sich des Handstriches und des Brandes in Oefen alter Konstruktion, neuerdings aber auch erfolgreich des Maschinenbetriebes und Ringofenbrandes. Erzielt man bei dem alten Verfahren durch Bereitung des Thons auf den von Pferden bedienten Tretdielen eine bessere und homogenere Mischung desselben, so gewährt der Maschinenbetrieb den Vorzug billigerer und rascherer Arbeit und läßt ein schnelleres Trocknen der Steine zu, weil es hier der Anmengung mit Wasser nicht bedarf; in Folge dessen hat auch so leicht nicht ein Verfrieren der noch feuchten Steine bei späten Frühjahrsnachtfrösten und frühen Herbstfrösten statt. Endlich fällt das Beschneiden der durch die Presse geformten Steine fort. Der Ringofenbrand sorgt aber für volle Ausnutzung des Feuers und ein gleichmäßigeres, besseres Durchbrennen der Klinker, so daß auch die aus ihm erlangten Maschinenklinker trotz unzulänglicher Thonbereitung an Festigkeit und Dauerhaftigkeit von Handklinkern nicht übertroffen werden, besonders wenn die Gewinnung von Trottoirsteinen, die eine höhere Verwerthung zulassen, mit in's Auge gefaßt wird. Sie lassen zur Erhaltung ihrer glatten, scharfkantigen Form die intensive Hitze nicht zu, deren die mit ihnen zugleich erlangten Straßenpflaster-Klinker bedürfen, um gerechten Anforderungen an Härte und Haltbarkeit zu genügen. Der an den

Landesbibliothek Oldenburg

Trottoirsteinen erreichte Mehrgewinn wird sicher die Nachtheile der Schädigung nicht immer aufwiegen, welche der Ruf der Klinker-Industrie erleidet, wenn das Vertrauen auf die Haupttugenden, die ein normaler Pflasterstein besitzen soll, Festigkeit und Ausdauer, unbedacht erschüttert wird. Bockhorner Klinker sollen sich nicht in wenigen Jahren die halbe Breite abfahren lassen; ist das zu befürchten, so gewähren gut durchgebrannte Ausschußsteine und gar Wracksteine ein ungleich besseres Pflaster, wie sie denn neuerdings vielfach auch zu Amtsverbands-Chausseen und Kommunalstraßen Verwendung finden.

Eine Benutzung der Klinker zu städtischem Pflaster hat bisher nur in beschränktem Maaße stattgefunden. Das Beispiel Wilhelmshavens, dessen Straßen fast ausschließlich aus diesem Material hergestellt sind, bezeugt, daß es sich zu solcher Verwendung bei genügender Breite der Straßen, bei guter Auswahl der Steine und entsprechender Bettung vortrefflich eignet. Alte Städte mit engen Straßen werden gewiß besser thun, ein solches Pflaster auf die Vorstädte und neuen Stadttheile mit breiteren Weganlagen zu beschränken; für diese aber empfiehlt sich die Klinkerbesteinung durch das schmucke, saubere Aussehen der Straßen, das geräuschlose Befahren und die Elasticität des Materials gegenüber anderen Steinarten ganz besonders. Ihre oftmals hervorgehobene größere Kostspieligkeit ist nicht erwiesen, und der Vorwurf gefährlicher Glätte im Winter mehr oder weniger jeder Art Pflaster zu machen, namentlich der in großen Städten so überwiegend eingeführten Asphaltirung der Straßen.

Das Herzogthum bietet der Ziegelindustrie in großen, seither nicht angegriffenen Thonlägern noch für lange Zeiten hinreichendes Material für ihre Betriebe; die Güte des Fabrikates läßt hoffen, daß dieselbe auf ihre Höhe sich erhalten und nach wie vor zu segensreichem Erfolge die zahlreichen Arbeitskräfte in ihren Dienst stellen wird, die sie heute direkt und zur Befriedigung aller ihrer aus dem Betriebe hervorgehenden Bedürfnisse beschäftigt.

Nach Kollmann: Das Herzogthum Oldenburg 1893, belief sich die Anzahl der Ziegeleien im Herzogthum im Jahre 1855 auf 144; Mitte der 70er Jahre auf 190, 1882 auf 142. Nach den Berichten der Gewerbeinspektion belief sich die Anzahl der Ziegeleien im Jahre 1891 auf 126.

Es wurden von den größeren Ziegeleien, d. h. von denen mit mindestens 5 Hülfspersonen — 1890 an der Zahl 93 — fabriziert:

	Ziegelsteine einschl. Dachpfannen		darunter Klinker		Röhren	
1855	28 535	Tausend	6 264	Tausend	156	Tausend
1860	33 678	"	6 817	"	206	"
1865	39 839	"	7 913	"	278	"
1870	50 436	"	9 129	"	330	"
1875	67 455	"	12 990	"	308	"
1880	67 793	"	19 783	"	272	"
1885	72 050	"	23 679	"	305	"
1890	81 559	"	24 414	"	352	"

Landesbibliothek Oldenburg

Die Gesammtproduktion an Ziegelsteinen und Dachpfannen im Herzogthum war 1890 89820 Tausend, darunter 25133 Tausend Klinker und 359 Tausend Röhren. Diese Gesammtproduktion des Jahres 1890 vertheilt sich auf die

	Marsch	Oldenb. Geest	Münstersche Geest
Ziegelsteine nebst Dachpfannen	15443 Tausend	67200 Tausend	7177 Tausend
darunter Klinker	600 „	24465 „	68 „
Röhren	6 „	344 „	9 „

4. Konservenfabriken.

Wie bereits im Kapitel „Der Obst- und Gartenbau im Herzogthum Oldenburg" erwähnt worden ist,*) hat sich in der Stadt Oldenburg und zwar im Jahre 1886 eine Konservenfabrik etablirt unter der Leitung und im Besitze des Herrn J. Bruns. Mit kleinen Anfängen beginnend, hat sich allmählich diese Fabrik zu größerem Umfange entwickelt. Seit dem 8jährigen Bestehen der Fabrik hat sich die Anzahl der Gemüse-Lieferanten um das Vierfache vermehrt, während die Quantitäten der gelieferten Erbsen und Bohnen im gleichen Zeitraume um das 10—11fache gestiegen sind. In der Gemeinde Lastrup bei der Eisenbahnstation Hemmelte sind im letzten Jahre größere Spargelanlagen geschaffen, namentlich ist hier Herr Hackmann-Hemmelte, nachdem er in Braunschweig an Ort und Stelle sich über die Art und Weise der Einrichtung solcher Kulturen orientirt hatte, werkthätig mit gutem Beispiel vorangegangen, sodaß zu hoffen steht, daß sich die in anderen Gegenden Deutschlands mit so guten pekuniären Erfolgen eingeführte Spargelkultur auch hier im Lande mehr und mehr ausbreiten wird.

Für die Lieferungen von Gemüsen an die Konservenfabrik haben sich bislang folgende Gegenden besonders interessirt: Einmal ist es die unmittelbare Umgebung der Stadt Oldenburg, welche hier in Betracht kommt, so namentlich Nadorst und Eversten, von den entfernter liegenden Gegenden kommen in Frage aus dem Münsterlande die Ortschaften Hemmelte, Schneiderkrug und Langförden.

Dankbarst ist es zu begrüßen, daß die Großh. Eisenbahndirektion durch ihr Entgegenkommen betr. schleunige Verschickung des frischen Gemüses diese Angelegenheit wesentlich unterstützt hat.

So steht zu hoffen, daß sich der feldmäßige Gemüsebau auch im Herzogthum Oldenburg zum Wohle des Einzelnen und der Gesammtheit immer weiter ausdehnen und entwickeln möge.

*) Siehe Seite 273 der Festschrift.

Landesbibliothek Oldenburg

Das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen

von

Dr. Rodewald,

Generalsekretär der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Die Verbreitung des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens, soweit landwirthschaftliche Konsumvereine und Molkereigenossenschaften in Betracht kommen, ist im Herzogthum in den letzten 15 Jahren in einer Weise ausgedehnt worden, wie wohl kaum in einem andern deutschen Staate. Demgegenüber haben die Kreditgenossenschaften (Spar- und Darlehnskassen) nur eine verschwindende Ausdehnung und zwar nur im Süden des Herzogthums erfahren.

Es ist ja leicht zu verstehen, wie es gekommen ist, daß dieser wichtige Faktor für das Gedeihen des landwirthschaftichen Gewerbes gerade im Herzogthum Oldenburg einen so günstigen Boden für seine Entwicklung gefunden hat.

Es weist das letztere, wie schon des Oefteren hervorgehoben worden ist, fast ausschließlich Mittel- und Kleinbesitz auf, für welchen ja bekanntlich das Genossenschaftsprinzip bei weitem größere und mehr in die Augen springende Vortheile besitzt. Der Großbesitzer ist in der Lage, durch seinen größeren Bedarf an landwirthschaftlichen Bedarfsartikeln einerseits und durch seine umfangreichere Produktion andererseits für sich allein ohne Zusammenwirken mit seinen Fachgenossen, ohne landwirthschaftliches Genossenschaftswesen, die Konjunkturen auszunutzen und Engrospreise zu benutzen. Der kleinere Landwirth findet seine Stärke nur im Zusammengehen mit seinen Fachgenossen.

Es ist bezeichnend für die Oldenb. Landwirthschafts-Gesellschaft, daß sie schon im Jahre 1869 die hohe Bedeutung des Landw. Genossenschaftswesens für das Herzogthum Oldenburg erkannt hat, und seit diesem Zeitpunkte eifrigst bemüht gewesen ist, dasselbe im Lande zur Ausdehnung zu bringen. Sie hat keine Kosten und Mühen gescheut, dem Genossenschaftswesen im Herzogthum Oldenburg mehr und mehr zu derjenigen Stellung zu verhelfen, die demselben gebührt, und welchen dasselbe auch bereits seit Jahren hier zu Lande einnimmt. Die Oldenburgische Landwirthschafts-Gesellschaft hat sich mit diesen ihren Bestrebungen ein hervorragendes Verdienst um die Entwicklung des landwirthschaftlichen Gewerbes im Herzogthum erworben, möchten das die oldenburgischen Landwirthe und namentlich die Genossenschafter niemals vergessen.

Die erste Anregung zur Bildung landwirthschaftlicher Genossenschaften ging von dem Kongresse Norddeutscher Landwirthe aus, welcher im Jahre 1868 eine Resolution faßte zu Gunsten der Ausbreitung der verschiedenen Formen des landwirthschaftlichen

Landesbibliothek Oldenburg